

BESPRECHUNGEN

Freizeit

EICHLER, Gert: *Spiel und Arbeit. Zur Theorie der Freizeit.* Stuttgart: Frommann-Holzboog 1979. 223 S. (Problemata. 73.) Kart. 28,-.

Eine neuartige Theorie der Freizeit legt G. Eichler in seiner Studie vor. Wie er sowohl durch die Begriffsgeschichte von „Freizeit“ wie durch Ergebnisse der Freizeitsoziologie aufweist, ist die eigentliche Alternative zur Arbeit nicht Freizeit, sondern das Spiel. Freizeit löst nur, weithin unter apologetischen und negativen Gesichtspunkten, den Begriff der antiken „Muße“ ab. Ob allerdings J. Huizinga (10) „vor allem“ den Begriff Spiel geprägt hat, darf bezweifelt werden; denn in der philosophischen Auseinandersetzung war dieser Begriff nie verlorengegangen (vgl. H. Rahner, *Homo ludens*, Einsiedeln 1952). Zu diesem Ansatz im Spiel entwirft Eichler eine eigene „Spieltheorie“, die um die Begriffe „Spielfreiheit“, „Spielabbruch“ und „Spielredundanz“ kreist. Diese alternative Freizeittheorie wird durch Ergebnisse der empirischen Freizeitforschung erhärtet, nicht zuletzt durch eine Auseinandersetzung mit Grundaussagen der neuesten Freizeitsoziologie wie: die Arbeitszeitverkürzung schreite voran, die nötige Erholung korreliere mit der Schwere der Arbeit usw. Die abschließende Forderung Eichlers lautet: „Die Freizeitprobleme Regeneration, Kompensation und Bedürfnisdifferenzierung verlangen darum nach demokratischer Definition von Notwendigkeit, konkret: nach Humanisierung der Arbeit und Qualifizierung der Freizeit“ (193). Der Pferdefuß dieser Zielsetzung liegt in dem, was unter „demokratischer Definition von Notwendigkeit“ zu verstehen ist (man vergleiche auch die Marx-Rezeption zum Thema Freizeit, 186–188). Bei der logischen Stringenz der Arbeit, wobei allerdings die Begriffsgeschichte nicht hinreichend sozialgeschichtlich eingebettet scheint, kann man die Zielsetzung des Autors nur be-

jahren, unter Ausschluß der ominösen „demokratischen Definition von Notwendigkeit“. Es steht darin für den „arbeitsfreien Freiraum“ doch das grundlegende Verhältnis von Freiheit und Gesellschaft zur Debatte, das nicht notwendig nach marxistischem Modell definiert werden muß. Insgesamt eine Arbeit, die – trotz der genannten Vorbehalte – über die theoretischen Ansätze von W. Nahrstedt und H. W. Opaschowski hinausführt.

R. Bleistein SJ

HAMMERICH, Kurt: *Kritische Studien zur Freizeitpädagogik und Freizeitsoziologie.* 2. erw. Aufl. Kastellaun: Henn 1978. 309 S. Kart. 34,80.

K. Hammerich legt in dieser Publikation seine Monographie „Kritische Untersuchungen zur Freizeitpädagogik“ (1971), um einige Beiträge erweitert, wieder vor. Die Titeländerung signalisiert eine neue Blickrichtung: mehr noch als in der „Kritischen Untersuchung“ spielt bei der Bewertung freizeitpädagogischer Überlegungen die Soziologie (als Theorie) eine Rolle. Über die Aussage hinaus, daß Soziologie nur „selektiv und exemplarisch“ (34) in der Freizeitpädagogik verwertet werde, kommt Hammerich 1978 zur Einsicht: „Restruktionsversuche der Genese des Problems als eines produzierten mögen zur grundsätzlichen kritischen Einstellung gegenüber selbstverständlichen Problemdefinitionen hilfreich sein, zumal ja in der Regel der Soziologe die Selbstverständlichkeit, diesen Zustand so und nicht anders zu sehen, durch seine auf diese Problemdefinition bezogene Fragestellung mit stabilisieren hilft“ (175). Aus dieser Sicht der Freizeitpädagogik und der sie mittragenden Freizeitforschung heraus wird endlich jene „geplante zukünftige Freizeit“, wie sie von manchen Freizeitpädagogen entworfen wird, hinterfragt. In diesem Kapitel (Studie 4) hätte

man sich eine ausführliche Auseinandersetzung mit den im Literaturverzeichnis genannten Werken von H. Kohl, W. Nahrstedt, H. W. Opaschowski, R. Schmitz-Scherzer gewünscht. So bleibt die Studie allzusehr im Formalen und Postulatorischen. Man kann K. Hammerich in seiner Meinung nur teilweise zustimmen, daß früher bei freizeitpädagogischen Überlegungen und heute bei eher freizeitpolitischen Diskussionen der Mensch „nicht aus dem jeweiligen Lebenszusammenhang“ (11) begriffen werde. Wird damit die Ideologisierung der Freizeit und die sich daraus ergebende Verkennung von Wirklichkeit gemeint, könnte man K. Hammerich zustimmen. Andernfalls nicht, da gerade heute mit anthropologischen Begriffen versucht wird, Freizeit (oder mehr im Sinn von G. Eichler „Spiel“) als Konstitutivum der alltäglichen menschlichen Existenz zurückzugewinnen. Die ausführlich belegte Publikation (fast 120 Seiten Anmerkungen und Literaturverzeichnis) bietet eine gute Retrospektive über das Verhältnis von Freizeitpädagogik und Freizeitsozioologie in den letzten zwei Jahrzehnten.

R. Bleistein SJ

Freizeitpädagogik in der Leistungsgesellschaft.
Hrsg. v. Horst W. OPASCHOWSKI. 3., neubearb.
Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1977. 200 S.
Kart. 17,80.

Die verdienstvolle Sammlung von Texten zur „Freizeitpädagogik in der Leistungsgesellschaft“ legt H. W. Opaschowski nun zum dritten Mal vor. Aus der ersten Auflage (1972) findet sich in dieser Publikation kein Text mehr. Die zweite Auflage (1970) überdauert in sechs von 14 Texten. Inzwischen steuert H. W. Opaschowski vier Beiträge in diesem „Reader“ selbst bei, zu jedem Kapitel einen aus den Jahren 1976/77. Er versucht hiermit, den neuesten Stand der allgemeinen Diskussion und seiner eigenen Reflexion einzubringen. In der jetzigen Sammlung fällt auf, daß eine die Aussagen von I. Fettscher und Th. W. Adorno ergänzende anthropologische Studie fehlt. Ein Übergewicht an emanzipatorischer Ausrichtung ist festzustellen. Bei der begrifflichen Unklarheit der „Freizeitpädagogik“ nimmt es nicht wunder, daß sich die Tendenz,

jede Art von Erziehung in Schule, politischer Bildungsarbeit, Volkshochschule der Freizeitpädagogik unterzuordnen, weiter um sich greift. Es sollte noch einmal geklärt werden, ob Freizeitpädagogik hinreichend als „selbstständige Disziplin zwischen Freizeit- und Erziehungswissenschaft“ (172) definiert werden kann. Wäre es nicht sinnvoller, sie als integrierenden Bestandteil jeder Art von einer, allerdings anthropologisch begründeten, Erziehung zu sehen, statt unter dem Stichwort „Freizeit“ eine Totalpädagogik zu entwerfen?

Das gleiche Problem stellt sich auch angesichts der neuesten Publikation H. W. Opaschowskis „Freizeitpädagogik in der Schule. Aktives Lernen durch animative Didaktik“ (Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1977. 170 S. Kart. 17,-). Vermutlich wird das Problem durch die Einführung des Begriffs „Animation“ nur verschärft; denn die Suggestionen dieses Wortes wären zunächst zu klären, bevor es in den Zusammenhang der schulischen Erziehung eingebracht wird, wie sehr auch insgesamt eine Integration aller jugendlichen Lebensräume zu begrüßen ist.

R. Bleistein SJ

NAVE-HERZ, Rosemarie – NAUCK, Bernhard:
Familie und Freizeit. Eine empirische Studie.
München: Juventa 1978. 152 S. (Deutsches Jugendinstitut – Analysen. 13.) Kart. 16,-.

Das Thema ist aktuell und notwendig; denn nach kulturkritischen Aussagen trägt die wachsende Freizeit zur Zerstörung der Familie bei. Die beiden Autoren legen nun eine Sekundäranalyse einer empirischen Untersuchung vor, die Februar–April 1973 im Hinblick auf den Zweiten Familienbericht der Bundesregierung gemacht wurde. Die standardisierten Interviews bei 2000 Müttern mit mindestens einem Kind unter 16 Jahren (29) bringen wichtige Einsichten in das Freizeitverhalten, sind aber nur für den befragten Personenkreis aussagekräftig. Ein Ergebnis der Untersuchung lautet: „Ein gemeinsames Verbringen der Freizeit von Eltern und Kindern tritt bei vorliegenden Kriterien auf: bei Familien mit niedrigem sozialem Status, wenn Frauen über geringes persönliches Einkommen verfügen, in den Klein-